

Entwertete Bilder

Früher hieß es: „Ein Bild sagt mehr als Tausend Worte.“ Gemeint war selbstverständlich ein gutes Bild (technisch und inhaltlich perfekt). Man konnte zwar nicht allen Bildern trauen, weil es schon damals Möglichkeiten gab Bilder im Fotolabor zu verändern. Das ist heute mit der digitalen Bildbearbeitung und mit Hilfe der so genannten „Künstlichen Intelligenz“ einfacher geworden, so dass man Bildern nicht mehr trauen kann.

Aber zugleich hat eine **Entwertung des Bildes** statt gefunden. Früher prüften Zeitungen, ob es überhaupt nötig und hilfreich war ein Bild ins Blatt zu bringen, denn das bedeutete einen erheblichen Aufwand (Rastern, Klischee, Matern), der wohl begründet werden musste. Als ich um 1974 eine Arbeit über Englische Sonntagszeitungen schrieb, stellte ich in England erstaunt fest, dass der Wechsel vom Bleisatz zum Offsetdruck auch dazu führte, dass sehr viel mehr Bilder, sogar in Farbe, gedruckt wurden.

Mit dem Siegeszug des Internets meinte nun fast jeder seine **Webseite** mit Bildern schmücken zu müssen. Nur kosten sollte es möglichst nichts. Damit begann der Niedergang der Bilder, für die dpa zum Teil nur noch 50 Cent bezahlt, während früher für ein gutes oder gar exklusives Bild ganz andere Summen gezahlt wurden. Dem entsprechend schlecht wurden viele Bilder.

Viele Redaktionen baten ihre Journalisten, sie mögen doch **mit dem Handy** (Smart-Phone) ein paar Aufnahmen machen und die in die Redaktion senden. Dass diese Journalisten keine Ausbildung als Fotografen hatten, störte niemand. Entsprechend unterschiedlich fielen die Bilder aus. Da sie in der Regel mit Hilfe der Automatik aufgenommen wurden, gab es häufig falsch belichtete Bilder, bei denen der Himmel schön blau ist, aber das, worum es eigentlich ging, unterbelichtet war. Woher sollte das die Automatik auch erkennen? Da diese Bilder oft schlecht oder gar nicht bezahlt wurden, gab sich auch kaum jemand Mühe damit.

Zugleich wurden die Bilder inhaltlich entwertet, von der erläuternden Darstellung zum **Symbolbild**. Ein gutes Foto zeigt, das, was wesentlich ist und lässt alles Unwesentliche weg. Aber nun dient das Foto nur noch als Beispiel, zeigt aber nichts mehr, was den Beitrag ergänzt. Bei einem Beitrag zur Landwirtschaft wird ein Traktor auf dem Feld gezeigt, der nichts mit dem Beitrag zu tun hatte. Die Redaktionen bedienten sich gerne bei Diensten, die Bilder ganz billig anbieten und bei denen die Urheber wohl in vielen Fällen leer ausgehen.

Damit blieben die professionellen Fotografen auf der Strecke, die nicht nur wegen ihrer teureren Ausrüstung jeden Tag ein paar Hunderter Umsatz machen mussten, um vom Fotografieren leben zu können. Da zugleich in vielen Medien die **Bildredakteure** „eingespart“ wurden, kümmert sich auch kaum jemand um die Qualität der Bilder. Dafür zeigt man, wenn ein Fotograf das liefert, eine ganze Reihe von Bildern, durch die sich die Benutzer durchklicken dürfen. Das ist dann oft „Masse statt Klasse“.

Die neueste Entwicklung hängt mit dem Datenschutz zusammen und führt dazu, dass immer öfter nur die Hände oder Füße einer Turnerin gezeigt werden, Polizisten von hinten, Angeklagte, oder Autokennzeichen werden durch Pixel nur unscharf abgebildet, weil man Angst hat das „**Recht am eigenem Bild**“ zu verletzen und niemanden an den Pranger stellen will. Aber was möchte denn der Mediennutzer sehen? In der Regel die Menschen, um die es in dem Beitrag geht und zwar deren Gesicht. Man möchte doch wissen, was für ein Mensch da etwas Gutes oder Schlechtes getan hat. Das ist eigentlich jedes Mal eine Güterabwägung zwischen dem Recht dieses Menschen und dem Interesse der Öffentlichkeit. Da der heutige Journalismus aber vor allem „schnell“ sein soll, fehlt dafür die Zeit. Also benutzt man vorsichtshalber Fotos, die keinesfalls Ärger bereiten können. Das führt zu dem **Paradox**, dass etwas gezeigt wird, auf dem das, worum es eigentlich geht, nicht zu sehen ist, etwa bei einem Prozess, die Angeklagten. Damit ist das Bild aber unter journalistischen Gesichtspunkten wertlos, weil es eben nicht mehr sagt, als tausend Worte. Man fragt sich nur, warum Anwälte und Richter scharf (unverbipxelt) abgebildet werden. Vermutlich, weil sie Träger einer Funktion sind, wie Politiker.

Es ist bedenklich, wenn Journalisten nicht mehr der Maxime folgen: „**Sagen / Zeigen, was ist.**“ Dass dabei die persönlichen Rechte geachtet werden müssen und das eine Gratwanderung sein kann, ist unbestritten. Aber ein Journalismus, der aus wirtschaftlichen Erwägungen (der Erste mit einer Geschichte sein, damit man damit über Klicks Geld kassiert) die Sorgfalt und die Güte der Information vernachlässigt, dient der Gesellschaft nicht mehr, sondern nur dem Anbieter. Ob man das noch Journalismus nennen sollte?